

Wittgensteiner Wochenblatt

Erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Pf., durch die Post bezogen 65 Pf.; mit dem illust. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal

Beunter Jahrgang.

Redaktion, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate
werden die einspaltige Zeile
oder deren Raum mit 10 Pf.
berechnet.

Wiederholungen mit ent-
sprechendem Rabatt.

Nr. 5.

Laasphe, Sonnabend den 31. Januar

1885.

Tagesgeschichtliches.

(Deutschland.) Im Reichstage scheint auf die stürmischen Debatten, welche die vorige Woche anlässlich der Erörterungen über die Abtreibungsbewegung für den Kanzler brachte, in welcher der Abgeordnete Windthorst unter anderm sagte: „Ich will heute auf den Entrüstungsturm und den Beschluß vom 15. Dez. nicht näher eingehen, sondern behalte mir eine eingehende Darlegung für die dritte Berathung vor. Dann wird sich zeigen, daß durch diesen Beschluß dem Reichskanzler keine notwendigen Bedürfnisse abgeschlagen worden sind, es wird sich zeigen, mit welcher Liberalität der Reichstag dem Reichskanzler in dieser Beziehung jederzeit entgegenkommt, daß es sich nicht um eine Arbeitshilfe überhaupt, sondern um eine neue Ministerial-Direktor-Stelle gehandelt hat und daß man die ganze Frage unnötigerweise zu einer hochpolitischen emporgehoben hat. Man sollte doch die Dinge nicht übertreiben. Wenn man wirklich glaubt, daß die Majorität des Volkes mit der des Reichstages nicht einverstanden sei, warum macht man nicht die Probe und löst den Reichstag auf. (Zustimmung.) Ich bezweifle aber, daß der nächste Reichstag ein anderes Bild zeigen wird, als der gegenwärtige. (Zust.) Das wissen die maßgebenden Kreise ganz gut, denn sonst wären wir längst in alle Winde zerstreut. Es erfüllt mich allerdings mit großer Trauer, das wir es bei dieser künstlich angeblasenen Bewegung mit dem Versuch zu thun haben, das Volk gegen die geordnete Volksvertretung aufzuheben. Der Reichstag ist ein bedeutender Faktor der Autorität im Reiche.

Wird seine Autorität durch ein derartiges Vorgehen geschädigt, so dürfte er vielleicht in kritischen Sachen versagen. Die jetzige Agitation gegen den Reichstag ist geradezu ein Frevel. Sobald der Reichstag in seiner Majorität entschieden hat, so handelt es sich einfach um den Reichstag selbst und es ist dann ganz unzulässig, von einer Majorität und Minorität zu sprechen. Ich bin erstaunt, daß Männer, die immer ihre konservative Gesinnung betonen, sich heute nicht enthalten haben, öffentlich und vor ganz Deutschland sich in der Weise zu charakterisieren, wie es geschehen ist. Ich wiederhole: den Reichstag in solcher Weise anzugreifen ist ein revolutionäres Beginnen.“ — Mit der am Sonnabend begonnenen Berathung des Etats der Zölle und Verbrauchssteuern ist wieder eine ruhigere Stimmung gefolgt. Wenigstens ist die Sonnabendssitzung, in welcher die Spezialstats der Zölle und der Tabaksteuer ohne große prinzipielle Debatten erledigt wurden, in durchaus geschäftsmäßiger Weise verlaufen und ebenso die darauf folgende Montagssitzung, die zum größten Theile durch die Diskussion über die Rübenzuckersteuer ausgefüllt wurde und in welcher die Erörterungen über die gegenwärtige Krisis in der Zuckerindustrie selbstverständlich die Hauptrolle spielten. Da dieselben für die den Kreisen der Zuckerindustrie Fernstehenden nichts Interessantes darboten, so begnügen wir uns an dieser Stelle, zu erwähnen, daß der Antrag des Abg. Graf v. Hake, den Bundesrath zu ersuchen, einen Beschluß dahin zu fassen, daß für das Creditjahr 1884/85 die Frist für die Entrichtung der Rübenzuckersteuer von sechs auf neun Monate verlängert werden,

an die Budgetkommission verwiesen wurde. Den Etat der Rübenzuckersteuer selbst genehmigte das Haus unverändert, ebenso den der Salzsteuer.

— Der Bundesrath hat in voriger Woche die erste Lesung der neuen Zolltarifnovelle beendet und ist am Dienstag in die zweite Lesung eingetreten; man erwartet, daß die Novelle noch in der ersten Februarwoche dem Reichstage zugehen wird. Inzwischen nimmt die von linksliberaler Seite angeführte Bewegung gegen die Erhöhung der Kornzölle ihren ungehinderten Fortgang. In einer Reihe größerer Städte, wie Danzig, Königsberg, Stettin, findet diese Bewegung ihren hauptsächlichsten Rückhalt, da die Vertretungen der betreffenden Städte beschlossen haben, sich petitionirend an den Reichstag um Ablehnung der Kornzollerhöhung zu wenden. Dieses Vorgehen hat bereits zwischen der städtischen Vertretung von Stettin und dem Regierungspräsidenten von Pommern zu einem Konflikt geführt, indem derselbe dem Stettiner Magistrat verboten hat, die von der dortigen Stadtverordnetenversammlung beschlossene bezügliche Petition an den Reichstag abgehen zu lassen. Gegen dieses Verbot will der Stettiner Magistrat Rekurs erheben und die Angelegenheit in allen Instanzen verfolgen.

— Von den Nationalliberalen ist im Reichstage den Antrag auf Erhöhung der Brauereisteuer eingebracht worden.

— Der von dem Abgeordneten Ackermann im Reichstage eingebrachte und von einem Theile des Centrums unterstützte Antrag zur Gewerbeordnung, welcher einen Befähigungsnachweis eingeführt und die Innungsvorrechte erweitert wissen will, dürfte schwerlich eine Majorität

Die Schülkinge des Großen Kurfürsten.

Historische Erzählung von Max Ring.

(Fortsetzung.)

„Gebt Euch keine Mühe, unterbrach der Kurfürst Naoul mit schmerzlichen Lächeln. „Ich fürchte nicht den Tod, wenn er mir nur soviel Zeit noch läßt, mein Haus zu bestellen und meine Schulden abzutragen. Auch für Euch will ich sorgen, so lange ich noch am Leben bin. Vorläufig sollt Ihr hier in Potsdam in meiner Nähe bleiben und als Hofarzt angestellt werden, da ich meinem jetzigen alten Hofarzt nicht zumuthen kann, die ganzen Nächte bei mir zu wachen. Daneben könnt Ihr meine Correspondenz mit dem Grafen Schomberg fortführen, wie Ihr dies bisher gethan, so daß wir nicht nöthig haben, noch einen Dritten in unser Geheimniß zu ziehen. Sobald der Graf hergestellt sein wird, kehrt Ihr nach Potsdam zurück und tretet sogleich Euren Dienst bei uns an.“

Mit einer gnädigen Handbewegung entlassen, kehrte Naoul in Begleitung des treuen Hans nach Berlin zurück, das Herz von den widersprechendsten Empfindungen, von Freude und Trauer, von Hoffnung und Furcht bewegt.

VIII.

Obgleich die Krankheit des Kurfürsten, ungeachtet aller angewendeten Mittel, sich fast

täglich verschlimmerte und seine Kräfte immer mehr abnahmen, arbeitete er eben so fleißig mit seinen Räten wie in gesunden Tagen, als ob er sich doppelt heilen wollte, seine großen Pläne noch vor dem nahen Tode auszuführen.

Naoul selbst vergaß in seiner Nähe alle seine Sorgen, nur darauf bedacht, das Leben seines hohen Patienten zu fristen und die Aufträge desselben auszuführen. Nur zuweilen erhielt er von Hans und Gabrielle Nachrichten aus Berlin, die ihn beunruhigten, da er daraus ersah, daß Agnes schwer unter dem Eigensinn ihres Vaters litt und langsam dahinsiechte. Gern wäre Naoul zu ihr nach Berlin geeilt, aber die Pflicht und Dankbarkeit fesselte ihn an das Lager des tranken Kurfürsten, den er nicht zu verlassen wagte.

So vergingen Tage und Wochen in banger, qualvoller Erwartung, bis die von Naoul längst gefürchtete Katastrophe eintrat. Am Charfreitag des Jahres 1688 nahm der Kurfürst mit seiner Familie das heilige Abendmahl. Nach demselben führte er ein ernstes Gespräch über den Text der gehörten Predigt.

Eine Woche darauf, wieder an einem Freitag, dem eine schlaflose Nacht vorangegangen, ließ er sich trotz des Widerspruchs der Aerzte unter den heftigsten Schmerzen, welche er energisch überwand, des Morgens in seinem Bette ankliden. Zugleich befahl er den an diesem Tag gewöhnlich zusammenkommenden Geheimen Rath früher als sonst zu versammeln, und da einige Räte wegen der frühen Stunde säumten,

schickte er zu ihnen, damit sie sich beeilen.

Sobald die Sitzung geschlossen war, ließ er sich in sein Schloßzimmer tragen wo er den ganzen Tag über beschäftigt war, seine irdischen Angelegenheiten zu ordnen. Die letzte Nacht verlangte er allein zu bleiben. Von Brustbeklemmungen und Athemnoth gequält, suchte er Stärkung im Gebet.

Immer näher rückte der letzte Augenblick; seine Kräfte verließen ihn, sein Athem stockte und das Herz schlug kaum noch hörbar.

„Herr Jesu“, rief er im Vercheiden, komm ich bin bereit. Ich weiß, daß mein Erlöser lebt und wird mich dereinst aus der Erde wecken.“

Nach diesen leise gehauchten Worten schloß er seine Augen; er ließ das Haupt allmählich sinken und verschied ruhig, ohne schweren Todeskampf.

Einige Wochen nach diesem Ereignisse saß Naoul traurig in dem neuen Hause seines Vaters in Berlin in schmerzliche Gedanken versunken, obgleich er und seine Angehörigen in den besten Verhältnissen lebten, und mehr erreicht hatten, als sie je gehofft.

Der neue Kurfürst hatte nicht nur seine Ernennung als Hofarzt und Rath bestätigt, sondern ihm und seiner Familie vielfache Beweise von Huld und Gnade gegeben, ihn mit dem höchsten Vertrauen beehrt und ihn bei verschiedenen Gelegenheiten ausgezeichnet.

Auch der Goldschmied Roussel erhielt von dem prachtliebenden Herrn zahlreiche lohnende

finden, da ihn auch die Freiconservativen zurückweisen. Wenigstens kann man dies aus einem Artikel der freiconservativen „Post“ entnehmen, der sich gegen den Antrag wendet und hierbei zugleich ausführt, daß auf dem Gebiete des Gewerbetwesens endlich einmal Ruhe noththue. Man will wissen, daß der Artikel zugleich die Anschauungen der Regierung in dieser Frage vertritt.

— Ueber Frankfurt a. M., Hanau und Offenbach soll anlässlich der Frankfurter Mord-affaire der kleine Belagerungszustand verhängt werden, wenn dies nicht schon inzwischen geschehen ist. Ueber das Resultat der mit den beiden in dieser Angelegenheit verhafteten Verdächtigen angestellten Verhöre wird strenges Stillschweigen beobachtet.

(Frankreich.) Die in Frankreich dieser Tage vollzogenen Ersatzwahlen zum Senat waren diesmal von besonderer Bedeutung, indem sie zum ersten Mal auf Grund der Senatswahlreform stattfanden, welche den größeren Städten das Recht erteilt, neben je einem Delegierten auch eine Anzahl von Senatswählern zu entsenden. Durch diese Aenderung des Wahlmodus mußte naturgemäß die wahre Meinung des Volkswillens auch bei den Senatswahlen mehr als bisher hervortreten und dies ist denn diesmal zu Gunsten der herrschenden republikanischen Partei in entschiedenster Weise geschehen, indem von den 87 gewählten Senatoren 67 Republikaner und nur 20 Monarchisten sind. Allerdings befinden sich unter letzteren auch 5 Radicale, welche bekanntlich gleich den Conservativen Front gegen das Ministerium Ferry machen, das ändert aber nichts an der Thatsache, daß die ministerielle Partei durch die jüngsten Wahlen auch im Senate einen erheblichen Zuwachs erfahren hat. Eine kleine Schlappe bedeutet für die Regierung der Ausgang der Wahlen in der Hauptstadt, wo der opportunistische Candidat Spuller in der Stichwahl seinem radicalen Gegencandidaten Martin unterlag.

(England.) Die beiden Dynamitexplosionen, deren Schauplatz die englische Hauptstadt am Sonnabend wiederum gewesen ist, sind ein drohendes memento für das Cabinet Gladstone über den auswärtigen Angelegenheiten nicht der Gefahren zu vergessen, welche England von den jenseit-irischen Dynamitverschwörern fortgesetzt drohen. Die Explosionen im Londoner Parlamentsgebäude und im Tower sind ein bereites Zeichen, daß die Verschwörer ihre unheimliche Thätigkeit fortzuführen entschlossen ist und offen-

bar wächst die Dreistigkeit der irischen Dynamithelden um so mehr, je weniger es der englischen Regierung gelingen will, die Urheber der sich so rasch aneinanderfolgenden Dynamit-Attentate zu ermitteln. Allerdings meldet eine Londoner Depesche vom Montag die Verhaftung eines der Theilnahme an den beiden letzten Dynamit-Attentaten verdächtigen Mannes, ob aber die Regierung hiermit den Urhebern auf die Spur gekommen ist, erscheint aber noch sehr fraglich. Inzwischen haben die jüngsten Unternehmungen der irischen Dynamitart ein doppeltes, aber ganz entgegengesetztes Echo, auf amerikanischem Boden gefunden. Bei einer in Chicago am Sonntag stattgehabten Socialistenversammlung wurden die letzten Londoner Dynamitexplosionen von mehreren Rednern sehr gepriesen und empfahlen dieselben ganz unfreiwillig den Gebrauch des Dynamits gegen die bestehenden Klassen. Dagegen meldet eine Depesche aus Washington, daß durch die Londoner Ereignisse die Einbringung des von der amerikanischen Regierung längst ausgearbeiteten Gesetzes gegen den Mißbrauch von Sprengstoffen im Senate beschleunigt worden sei und darf man nunmehr noch hoffen, daß die Unionsregierung besonders auch in Hinblick auf die freche Sprache der Chicagoer Sozialisten, zu einem thatkräftigen Vorgehen gegen alle jene staats- und gesellschaftsfeindlichen Elemente entschließen wird.

— Der diplomatische Circeltanz, den die Mächte gegenwärtig um das ägyptische Finanzproblem ausführen, scheint sich nun doch seinem Ende zu nähern. Die englischen Modificationen zu den französischen Gegenanträgen, welche erstere in der Hauptsache die Einwilligung Englands in die Aufnahme einer ägyptischen Anleihe unter Garantie der Großmächte aussprechen, bezüglich der Finanz-Enquete einen Aufschub von zwei Jahren beanspruchen und hinsichtlich des Suez-Canals die Bereitwilligkeit Englands zu weitgehenden Concessionen erklären, haben seitens Frankreichs eine günstige Aufnahme gefunden und sind von letzterer Macht bereits Deutschland übermittelt worden. An der Zustimmung der deutschen Regierung ist kaum zu zweifeln und da auch das römische Cabinet jenseits Frankreich gegenüber die Bereitwilligkeit Italiens ausgesprochen hat, nach Kräften zur Lösung der ägyptischen Finanzfrage beizutragen so steht das Gelingen dieses Unternehmens in naher Aussicht.

(Ägypten.) Seit den Gefechten von Abukley Wills und Metammeh sind von der Vorhut der englischen Nil-Expedition keine weiteren

Nachrichten eingelaufen und man fühlt sich hierüber in London nicht wenig beunruhigt. Die Besorgnis fängt an Platz zu greifen, daß dem Stewart und seinen Truppen möglicherweise das tragische Schicksal der Armee von Hicks Pascha bereitet worden ist und eine Depesche des Generals Wolseleys, in welcher derselbe darzuthun sucht, daß das Ausbleiben der Nachrichten über Stewart keinen Anlaß zu Befürchtungen biete, ist in ihrer ganz unbestimmten Fassung gerade nicht geeignet, diese Besorgnisse zu zerstreuen.

Verschiedenes.

Siegen, 24. Jan. Der Fleischbeschauer Herr Fr. Schweisfurth hier hat über die Verbreitung und Lebensfähigkeit der Trichinen interessante Beobachtungen gemacht. Bekanntlich wurde vor einiger Zeit in Koppel ein Schwein trichinös befunden und dem Konsum desselben somit vorgebeugt. Herr Schweisfurth erhielt nun auf sein Ansuchen Fleischproben von dem infizierten Thiere, mit denen er mehrere Experimente anstellte, die gewiß geeignet sind, manchen seitherigen Zweifler an der Nothwendigkeit der Trichinenschau zu bekehren, indem sie die eminente Gefährlichkeit dieses für das unbewaffnete menschliche Auge unsichtbaren Feindes darlegen. — Zu welchen Combinationen mag wohl in früheren Zeiten bevor das Auge des Forschers die Trichinosis in ihrer wahren Gestalt erkannt hatte, das Auftreten dieser unheimlichen Krankheit geführt haben? Wie manche sog. Brunnenvergiftungen, über die alte Chroniken berichten und die furchtbare Verfolgungen und Foltern der muthmaßlich Verdächtigen zur Folge hatten, mögen wohl mit dem Auftreten jener winzigen sich fast unglaublich schnell vermehrenden Wesen verwechselt worden sein! Doch lassen wir die Phantasien bei Seite und berichten über die Beobachtungen des Herrn Sch. Derselbe fand Mengen von eingekapselten Trichinen in den aus Koppel erhaltenen Fleischtheilen, mit denen er zunächst eine Maus fütterte, die sich nach 6 Wochen mit Trichinen so vollständig durchsetzt erwies, daß ihr Fleisch förmlich davon wimmelte. Um die Lebensfähigkeit der Trichinen weiter zu prüfen, wurden infizierte Fleischstücke längere Zeit in Wasser gelegt, doch störte das die Trichinen weiter nicht, selbst nachdem sie tagelangem heftigem Frost ausgesetzt waren, konnte man keine Veränderungen wahrnehmen — ein Beweis, mit welcher zähen Ausdauer diese Thierchen den einmal von ihren ergriffenen

Aufträge und einen Laden unter der Stechbahn angewiesen, wo damals nur die ersten und vorzüglichsten Geschäfte der Stadt sich niederlassen durften.

Da in Folge ihrer Zerrwürnisse der Zunftmeister ihm die Wohnung in der Dorotheenstadt gekündigt hatte, erstand Raouff ein stattliches Haus in der nahen Breiten-Straße, in dessen oberem Stockwerk der kurfürstliche Rath und Hofarzt Raoul seine Patienten aus allen Ständen empfing.

Trotz dieser glänzenden Erfolge war Raoul tief verstimmt und unglücklich. Zu der Trauer um den großen Kurfürsten kam noch die Sorge um Agnes, die, wie er leider wußte, an einer räthselhaften Krankheit so schwer daniederlag, daß der alte Hofdokter dem verzweifeltsten Zunftmeister wenig oder gar keine Hoffnung gab.

Mehr als Alles aber betrübt und quälte ihn der Gedanke, daß er die Geliebte weder sehen noch ihr helfen konnte, da der eigensinnige Zunftmeister nach wie vor ihm den Zutritt zu seinem Hause verweigerte und entschlossen schien, lieber seine Tochter zu opfern, als nachzugeben.

Von solch peinlichen Sorgen und Befürchtungen erfüllt, erwartete Raoul mit wachsender Ungebuld die Nachrichten, welche ihm Hans täglich zur bestimmten Stunde über das Befinden der Kranken bringen mußte. Jetzt ließen sich auf der Treppe die bekannten Schritte hören und sogleich stürzte er dem treuen Freund entgegen, ihn mit ängstlichen Fragen bestürmend.

„Wie geht es mit Agnes?“ Hat sie des

Nachts besser geschlafen? Wie ist ihr Aussehen?“

„Leider nicht zum besten,“ erwiderte Hans. „Die Krankheit scheint eher zu- als abzunehmen und Doktor Martinus befürchtet, daß sich daraus ein Nervenfieber entwickeln werde.“

„Um des Himmels Willen!“ rief Raoul bestürzt. „Sie ist verloren und ich sage hier und kann ihr nicht helfen. Was nützt mir all mein Wissen und meine Kunst?“

„Noch dürfen wir nicht verzweifeln. Der Doktor hat ein ärztliches Consilium vorgeschlagen.“

„Er wird mich nicht dazu auffordern, weil er auf mich eifersüchtig ist, und noch weniger wird der Zunftmeister meine Gegenwart bei der Berathung zugeben.“

„Ich habe deshalb mit der Tante gesprochen und ihr vorgeschlagen, daß Du allein Agnes zu retten vermöchtest, wenn überhaupt noch menschliche Hilfe möglich ist. Darauf hat sie den Ohm ins Gebet genommen und so bitterlich geweint, gebeten und ihn beschworen, bis der alte Eigensinn windelweich wurde und ihr versprach, Dich zu dem Consilium rufen zu lassen.“

„Einziger, bester Hans! Das werde ich Dir nimmer vergessen. Mein Herz sagt mir, daß Agnes wieder gesund werden wird, wenn ich sie nur einmal sehen kann.“

„Daran zweifle ich nicht, daß Du sie allein herstellen kannst, da ihr ganzes Leiden nach meiner Meinung nur von ihrer unglücklichen Liebe herrührt. Weil aber der Ohm fürchtet,

daß Du auf seine Aufforderung nicht zu ihm kommen würdest, hat er mich damit beauftragt, Dich zu dem Consilium mit dem Herrn Martinus Weiße und dem Hofmedikus Christophorus Majus einzuladen und Dich gleich mitzubringen. Ich hoffe doch, daß Du mit mir gehen wirst.“

„Bis an's Ende der Welt, wenn es sein müßte. Um Agnes zu sehen und zu retten, würde mir kein Weg zu weit, kein Opfer zu schwer sein. Was zögern wir denn noch?“

Schnell kleidete sich Raoul an und folgte mit klopfendem Herzen dem Freunde nach der Wohnung des Zunftmeisters, in der ihn die besorgte Mutter mit verlegener Freundlichkeit empfing und ihn sogleich zu ihrer kranken Tochter führte.

Bleich wie eine welke Lilie, aber schöner als je, lag Agnes auf ihrem jungfräulichen Krankenlager, die abgekehrten, fast durchsichtigen Hände auf dem zarten, züchtigen Busen gefaltet, ein rührendes Bild sanfter Resignation und himmlischer Ergebung.

Bei dem unerwarteten Anblick des geliebten Mannes farbte eine vorübergehende Röthe ihre blaffen, eingefallenen Wangen, ein heller Freudenglanz leuchtete in ihren erloschenen Augen und ein schmerzlich süßes Lächeln schwebte um die feinen, blutleeren Lippen.

Tief erschüttert und nur mit Mühe seine Thränen zurückdrängend, beugte sich Raoul zu der Geliebten nieder und faßte ihre kleine schwache Hand.

(Fortsetzung folgt.)

Körper zerstören. Möchten diese Mittheilungen dazu beitragen, die Herren Fleischbeschauer von neuem an die große Verantwortlichkeit ihres Amtes zu mahnen, damit sie beharrlich und streng stets an ihren Vorschriften festhalten.

Dautphe bei Biedenkopf. Der durch seine Wahlagitation für den Herrn Hosprediger Stöcker im ganzen Wahlkreise bekannt gewordene Pfarrer Diehl, ist am 20. d. M. nach kurzem aber schwerem Leiden im 63. Lebensjahre gestorben. Sein Tod ist für die conservative Partei des Wahlkreises ein sehr fühlbarer Verlust.

Schwelm, 22. Jan. Dieser Tage vergnügte sich, so wird der „Rhein.-Westf. Ztg.“ berichtet, ein elegant gekleideter junger Mann aus Barmen auf einem Teiche in der Nähe der Behenburg mit Schlittschuhlaufen. Die dünne Eisddecke bricht, und der Schlittschuhläufer stürzt in das eiskalte Wasser, aus dem er nicht ohne Mühe herausgezogen wird. Er wird in ein Haus gebracht und soll die nasse Kleidung wechseln. Dessen weigert er sich und kann schließlich nur mit Gewalt dazu gezwungen werden. Warum aber diese unerklärliche Weigerung? Beim Ausziehen kommt zum Vorschein — ein tothschwarzes, zerrissenes Hemd!

Menden, 27. Jan. Ein Hund war es, welcher in der Nacht von Donnerstag zum Freitag die Familie des Goldarbeiters P. von einer sehr großen Gefahr befreite. Derselbe stimmte zwischen 3 und 4 Uhr ein fürchterliches Geheul an und erweckte dadurch Herrn P., der zu seinem Entsetzen alsbald gewahr wurde, daß das Zimmer sowie fast das ganze Haus mit Qualm angefüllt war. Das denselben verursachende Feuer wurde bald gelöscht. Dem Instinkt des Hundes ist es zu verdanken, daß das Feuer zeitig genug gelöscht und so weiterer Qualm nicht entstehen konnte, da sonst sämtliche Insaßten des Hauses unzweifelhaft erstickt wären.

— Ein Schlaupf. „Zehn Flaschen Champagner dem, der die Stimme eines Thieres am treffendsten nachahmt!“ ruft Einer in einer Gesellschaft lustiger Brüder. „Angenommen!“

könt es von allen Seiten und bald hört man Wiehern und grunzen, krähen und pfeifen. Da tritt der Letzte vor, stellt sich in den Kreis und — schweigt. Lautlose Stille. Nach fünf Minuten sagt endlich der Stumme: „So, das war ein Fisch!“ Und richtig hat er die Wette gewonnen.

Brot und Branntwein

oder

was der Roggen sagt.

Gegessen ernähr ich, getrunken zerstör ich.
In der Scheuer gedroschen, bin ich nützlich der Welt,

Destillirt und getrunken, raub' Verstand ich und Geld.

Zum Segen gereich' ich, wenn in Mehl ich verwandelt,

Zum Fluche dagegen, wenn im Maischfaß behandelt.

Gebrauchst du als Brod mich, so bin ich dein Freund,

Als Branntwein dagegen dein grimmigster Feind.

Wer als Brod mich verzehrt, hat Arbeit und Muth,

Doch Mühsal und Noth bringt des Branntweins Glut,

Brod gibt dir Freude, bringt Frieden und Glück,

Branntwein zerstört es und bringt dich zurück.
Machst du Brod aus mir, so nähr' ich dein Haus,

Doch hung're zu Tode als Branntwein es aus.
Als Brod bau' ich Häuser, vermehre die Habe,

Als Schnaps trag' ich Leben und Wohlstand zu Grabe.

Als Brod geb' ich Stärke für jedwede That,
Als Schnaps mach ich reif dich zum Galgen und Rad.

Das Brod hält die Kinder dir brav und gesund,
Am Schnaps verclumpen Weib, Kinder und Hund.

Als Brod bin ich Diener dir jedweden Tag,
Als Branntwein bin Herr ich und du bist mein Sklav.

Merk wohl was ich sage, meine Stärke ist so:
Als Brod geb' ich Kraft dir, als Branntwein: Mordio!

Belohntes Vertrauen.

Brückerhoff bei Wörde in Westfalen.
Geehrte Herr! Seit einem Jahre litt ich an Magenleiden und Husten, ich konnte gar keine Speisen mehr vertragen, ich war auch ganz appetitlos und meine Kräfte waren gänzlich geschwunden, da ich beständig das Bett hüten mußte. Ich hatte alles Erdenkliche angewandt und alles war erfolglos und ich hatte die Hoffnung auf Wiedergenesung aufgegeben, da werde ich auf einmal auf Ihre werthen Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen aufmerksam gemacht und ich faßte den Entschluß, auch dieses Mittel noch zu versuchen, und verschaffte mir sogleich aus der Apotheke eine Schachtel Pillen. Aber welche ein rascher und guter Erfolg stellte sich nach Verbrauch von einer Schachtel ein, ich hatte bedeutend besseren Appetit, meine Kräfte besserten sich von Tag zu Tag und nach Verbrauch von 5 Schachteln war ich wieder ganz gesund und konnte wieder meine Arbeit aufnehmen, wofür ich Ihnen meinen herzlichsten Dank ausspreche und empfehle allen Leidenden Ihre werthen Schweizerpillen. August Falkenberg.

Gesellschaft

Erholung.

Samstag den 7. Februar
cr. Abends 8 Uhr findet ein

Maskenkränzchen

statt, zu welchem die Mitglieder
hiermit eingeladen werden.

Der Vorstand.

NB. Fremde können eingeführt werden.

Bestimmungen

für die gemeinsame Gemeinde-Krankenversicherung der Arbeiter des Amtsbezirks Banse.

Nachdem auf Grund des § 12 des Gesetzes vom 15. Juni 1883, betreffend die Krankenversicherung der Arbeiter, durch Beschluß der Amtsversammlung des Amts Banse vom 10. Oktober 1884, genehmigt durch die Verfügung der Königlichen Regierung vom 20. November 1884, der Amtsverband behufs Einrichtung der gemeinsamen Krankenversicherung an die Stelle der Einzelgemeinden des Amtsbezirks gesetzt worden ist, hat die Amtsversammlung in der Sitzung vom 27. November 1884 für die Errichtung der gemeinsamen Gemeinde-Krankenversicherung die nachstehenden Bestimmungen beschlossen:

§ 1.

Die Gemeinde-Krankenversicherung tritt kraft des Gesetzes für alle innerhalb des Amtsverbandes beschäftigten, nach § 1 des Gesetzes versicherungspflichtigen Personen ein, welche nicht den Nachweis erbringen, daß sie einer der im § 4 des Gesetzes aufgezählten Krankenkassen als Mitglieder angehören. Die Versicherungspflicht beginnt mit dem Tage, an welchem die betreffende Person in die die Versicherungspflicht bedingende Beschäftigung eingetreten ist.

Auf ihren Antrag sind von der Versicherungspflicht zu befreien: Personen, welche nachweisen, daß sie im Krankheitsfalle mindestens für 13 Wochen auf Verpflegung in der Familie des Arbeitgebers oder auf Fortzahlung des Gehaltes oder des Lohnes Anspruch haben.

§ 2.

Berechtigt der Gemeinde-Krankenversicherung beizutreten sind:

- I. sämtliche im § 2 des Gesetzes aufgezählten Personen;
- II. Betriebsbeamten, deren Lohn oder Gehalt $6\frac{2}{3}$ Mark für den Arbeitstag übersteigt;
- III. Beamte, welche in Betriebsverwaltungen des Reiches, eines Bundesstaates oder eines Communalverbandes mit festem Gehalt angestellt sind;
- IV. Dienstboten.

§ 3.

Die Arbeitgeber haben jede von ihnen beschäftigte versicherungspflichtige Person, für welche die Gemeinde-Krankenversicherung eintritt, spätestens am dritten Tage nach Beginn der Beschäftigung, bei dem Gemeindevorsteher der Einzelgemeinde anzumelden und spätestens am dritten Tage nach Beendigung des Arbeitsverhältnisses wieder abzumelden.

Die Versäumniß dieser Anmelde-Verpflichtung zieht nach gesetzlicher Vorschrift eine Geldstrafe bis zu 20 Mark nach sich. Außerdem sind die

Arbeitgeber, welche ihrer Anmeldepflicht nicht genügen, verpflichtet, alle Aufwendungen, welche die Gemeinde-Krankenversicherung zur Unterstützung einer vor der Anmeldung erkrankten Person gemacht hat.

§ 4.

Freiwillig der Gemeinde-Krankenversicherung beitreten Personen haben sich selbst bei dem Vorsteher der Einzelgemeinde schriftlich oder mündlich anzumelden.

Die Anmeldung muß enthalten:

- | | |
|---------------------------------------|--------------------------------|
| 1. Vor- und Zunamen, | } der zu versichernden Person. |
| 2. Wohnort, | |
| 3. Beschäftigung, | |
| 4. Datum der Geburt, | |
| 5. Name und Stand, | } des Arbeitgebers, |
| 6. Wohnort, | |
| 7. Tag des Beginns der Beschäftigung. | |

Die Abmeldung muß enthalten: Vor- und Zunamen des Abzumeldenden und Tag des Aufhörens der Beschäftigung.

§ 6.

Personen, für welche die Gemeinde-Krankenversicherung kraft des Gesetzes oder in Folge freiwilligen Beitritts eingetreten ist, behalten, wenn sie aus der dieselbe begründenden Beschäftigung ausscheiden und nicht zu einer Beschäftigung übergehen, vermöge welcher sie Mitglieder einer Orts-, Betriebs-, (Fabrik-), Bau-, Innungs-, Knappschafts- oder einer freiwilligen, den Anforderungen des § 75 des Gesetzes genügenden Hilfskasse werden, den Anspruch auf Krankenunterstützung, so lange sie die Versicherungsbeiträge fortzahlen und entweder im Gemeindebezirk ihres bisherigen Aufenthaltes verbleiben oder in dem Gemeindebezirk ihren Aufenthalt nehmen, in welchem sie zuletzt beschäftigt waren.

Die freiwillige, dem Versicherungszwange nicht unterliegende Mitgliedschaft erlischt:

- a. durch mündliche oder schriftliche Austrittserklärung an den Gemeindevorsteher;
- b. wenn an zwei auf einanderfolgenden Zahlungsterminen nicht die Versicherungsbeiträge geleistet werden.

§ 7.

Die Versicherungsbeiträge betragen bis auf Weiteres $1\frac{1}{2}\%$ des ortsüblichen Tagelohnes gewöhnlicher Tagearbeiter, welcher von der Königlichen Regierung

- | | |
|--|--------------|
| 1. für erwachsene männliche Arbeiter auf | 1 M. 50 Pfg. |
| 2. " " weibliche " " " | 1 " 10 " |
| 3. " jugendliche männliche " " " | — " 90 " |
| 4. " " weibliche " " " | — " 70 " |

festgestellt worden ist. Die Beiträge betragen mithin für zwölf Arbeitstage

ad 1	27 Pfg.
ad 2	20 "
ad 3	16 "
ad 4	13 "

Diese Sätze bleiben in Geltung, bis sie durch die königliche Regierung anderweitig festgestellt werden. In diesem Falle sind die neuen Sätze durch das Wittgensteiner Kreis- und Wochenblatt bekannt zu machen.

§ 8.

Die Beiträge sind an jedem Montage für die kommenden vierzehn Tage im Voraus einzuzahlen.

Für diejenigen, welche im Laufe einer Woche in die Versicherung eintreten, ist der auf diese Woche entfallende tageweise zu berechnende Beitrag mit dem ersten vollen Beitrag zu entrichten.

§ 9.

Für die versicherungspflichtigen Personen haben deren Arbeitgeber die Beiträge einzuzahlen und zwar ein Drittel derselben aus eigenen Mitteln, zwei Drittel davor schußweise für die von ihnen beschäftigten versicherungspflichtigen Personen.

Sie haben diese Beiträge für jede von ihnen angemeldete Person so lange zu zahlen, bis die vorschrittmäßige Abmeldung erfolgt ist. Scheidet eine abgemeldete versicherungspflichtige Person innerhalb einer vierzehntägigen Zahlungsperiode aus, für welche der Beitrag bereits gezahlt ist, so ist der letztere für die Tage nach dem Ausscheiden zurückzuzahlen.

§ 10.

Die Arbeitgeber sind berechtigt, den von ihnen beschäftigten Arbeitern die Beiträge, welche sie vorschüssig für dieselben entrichtet haben, bei jeder regelmäßigen Lohnzahlung mit demjenigen Betrage in Abzug zu bringen, welcher auf die Zeit entfällt, für welche der Lohn gezahlt wird.

§ 11.

Die dem Versicherungszwange nicht unterliegenden, der Gemeindeversicherung freiwillig beigetretenen Personen haben die vollen Versicherungsbeiträge selbst zum Fälligkeitstermine einzuzahlen oder kostenlos einzusenden.

§ 12.

Für die Zeit der durch Krankheit herbeigeführten Erwerbsunfähigkeit werden Beiträge nicht gezahlt.

§ 13.

Die Versicherungsbeiträge sind an den Gemeindevorsteher der Eingemeinde einzuzahlen.

§ 14.

Die Gemeindevorsteher haben die in der Circular-Verfügung der königlichen Regierung vom 2. September cr. vorgeschriebenen Formulare anzulegen und haben die eingezahlten Versicherungsbeiträge alle Vierteljahre an den Amtskassen-Rendanten unter Beifügung der vorgeschriebenen Beläge gegen Quittung abzuführen. (Schluß folgt.)

„Vaterl. Frauen-Zweig-Verein Laasphe.“

Dienstag den 3. Februar, Abends 8 Uhr
General-Versammlung

im Vereinslokale.

Tages-Ordnung:

1. Jahresbericht.
2. Rechnungslegung.
3. Vereinsangelegenheiten.

Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.

Die Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr werden zu der statutenmäßigen Generalversammlung auf Samstag den 31. Januar, Abends 8 Uhr bei Gastwirth Wilhelm Schuppener hier eingeladen.

Tagesordnung:

1. Rechnungslegung.
2. Wahl 6 Vorstandsmitglieder.
3. Wahl der Revisionscommission.
4. Besprechungen über Vereinsangelegenheiten.

Der Vorstand.

Lotterie
2 Ulmer Dombauloose
Hauptgewinn 75,000 M. baar.
Ziehung 23.-25. Febr. 1885.
2 Eriker Loose à 2 M.
Hauptgewinn 15,000 M. Gold.
Ziehung am 19. März 1885.
4 Loose zusammen für 10 1/2 M. versendet franco mit Ziehungslisten.
J. G. Menne.
Essen (Ruhr).

Durch geringe Erklärung entstandene Unpäßlichkeiten ziehen nur zu oft ernste Erkrankungen nach sich, wenn nicht frühzeitig ein schnell und sicher wirkendes Mittel angewendet wird. Der Bain-Expeller ist unstreitig das bewährteste Hausmittel gegen solche Fälle; man verlange jedoch, um keine Nachahmungen zu erhalten, beim Einkauf ausdrücklich „Bain-Expeller mit Anter“, denn nur dieser ist echt! Zum Preise von 1 M. die Flasche vorrätig in vielen renommierten Apotheken des In- und Auslandes.

Das Bettfedern-Lager
Harry Unna
in Altona
versendet postfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) gute neue
Bettfedern
für 60 Pfennig
das Pfd., vorzüglich gute
Sorte für M. 1.25. Prima
Halbdaunen nur M. 1.60.
Verpackung zum Kostenpreis.
Bei Abnahme von 50 Pfund
5 pCt. Rabatt.

P.J. TONGER'S
Instrumenten-Handlung
KÖLN.
empfiehlt ihr reichhaltiges Lager
in VIOLINEN CONCERTVIOLINEN
römischen Mark. 30 und
u. deutschen höher.
SAITEN Cüte
anerkannt BOGEN
vorzügliche Mk. 2.
Qualitäten.
Gute
VIOLINEN vorzügliche
mit Mk. 3.
Ebenholz- u. höher.
Garnitur Mk. 12. solide u.
Mk. 20. elegante
Meister- KASTEN
Violinen Mk. 5-6.
u. höher.
Vollständiges Instrumenten-
Verzeichniss gratis u. franco.



Die Erzeugnisse der
Königl. Preuss. u. Kaiserl. Oesterr.
Hof-Chocolade-Fabrikanten:

Gebr. Stollwerck in Köln

Filialen in Frankfurt a. M., Breslau, & Wien

verdanken ihren Weltruf der gewissenhaften Verwendung von nur besten Rohmaterialien und deren sorgfältigster Bearbeitung. Die Original 1/4- und 1/2-Pfund-Packungen sind mit Preisen und Garantie-Marke (Rein Cacao und Zucker) versehen.

Die Fabrik ist brevetirte Lieferantin:

F. J. M. M. des Kaisers Wilhelm, der Kaiserin Augusta Sr. K. u. K. des Kronprinzen, Sr. Kaiserl. u. Königl. apostol. Majestät Franz Joseph, sowie der Höfe von England, Italien, der Türkei, Bayern, Sachsen, Holland, Belgien, Baden, Sachsen-Weimar, Mecklenburg, Rumänien und Schwarzburg.

21 goldene, silberne und bronzene Medaillen.

Stollwerck'sche Chocolate & Cacao

sind in allen Städten Deutschlands zu haben, sowie auch an den Haupt-Bahnhof-Buffets, durch Depot-Schilder kenntlich.

In Laasphe bei:

Frau E. Dresler,
Ph. L. Schuppert,

Chr. Hoch,
Gg. Vollmar.

Entgegnung

auf das „Eingefandt“ in voriger Nummer dieses Blattes.

Wünscht jemand das Glück der Bäcker zu hören?
Ich kann ihn als Bäcker darüber belehren;

Wenn die Erndte war schlecht und theuer das Mehl,
Heißt es sie backen hinein Leib und Seel',
Und ist sie gut gefallen aus,
Wird mehr verlangt als man kann halten aus.
Jetzt wo sehr billig das Mehl des Weizens,
Backen Bürger und Bauern Kuchen meistens
— Sogar die Honorationen nicht minder —
Wodurch der Verkauf der Bröckchen wird geringer,
Und würden sie auch bedeutend größer sein,
Der Begehr und Abjaß bliebe doch klein.
Streichen wir beim Verdienst die Unkosten ab,
So ist und bleibt der Verdienst noch knapp.

Nach der letzten schönen Erndtezeit
Waren alle Bäcker gern bereit,
Daß die Brode, Bröckchen nahmen zu.
Möchten alle anderen Stände ihre Tagen
Sollen Brode, Bröckchen noch mehr wachsen.

Ein Bäcker.

Ich wohne jetzt in dem
Hause des Schuhmachers
Heinrich Schäfer in der
Hinterstraße.
Henriette Sinner.

Kath. Gottesdienst.
Montag den 2. Februar,
Vormittags 10 Uhr.